Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 181. Sonnabend, den 5. August 1899. 6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die neue Handwerks-Organisation.

Am ersten April vorigen Jahres ist ein Theil der gesetzlichen Bestimmungen der sogenannten Handwerks-Organisation, wie sie durch eine Abänderung der Gewerbe-Ordnung vorgesehen ist, in Kraft getreten. Es betraf dies im Wesentlichen die Innungs-Organisation und die mit ihr zusammenhängenden Nebeneinrichtungen. Mit dem 1. April d. J. war der Termin abgelaufen, bis zu dem die alten Innungen sich den neuen gesetzlichen Anforderungen angepaßt haben sollten.

Wenn diese Bestimmungen innegehalten sind, dann hätten wir bis auf die Umwandlungen, die durch die Zwangsinnungen noch fortgesetzt erfolgen, den Aufbau der Organisationen auf der neuen Grundlage fertig vor uns. Ein Gesammtüberblick über das neue Gebilde zünftiger Weisheit läßt sich vorläufig aber noch nicht geben, vor Allem deshalb nicht, weil es die Herren Innungsmeister mit der Anpassung ihrer Organisation an das neue Gesetz nicht so genau genommen haben. Man hinkt noch fortgesetzt mit den Statutenberathungen nach und die Behörde, die ihnen immer ein wohlwollender Gönner war, drückt ein Auge zu. Hätten wir es mit einem Gesetz für die Gewerkschaften zu thun, dann ließe sich schon mit mehr Sicherheit annehmen, daß solche Nachlässigkeiten vermieden würden.

Wo nun die Zwangsorganisation die Stätte ihres Wirkens aufgeschlagen hat, da finden wir nicht allenthalben ungetheilte Freude im Innungslager. Es haben sich die Sozialdemokraten als eine so imponirende Macht eingestellt, daß die Innungsschwärmer ganz niedergedonnert sind über die Folgen ihrer eigenen Gesetzesmache.

In einigen Innungen haben die Sozialdemokraten zum entsetzten Erstaunen aller zünftigen Handwerker das Heft in die Hände bekommen und sich dort häuslich niedergelassen, wo seit Jahrzehnten in Patriotismus und loyaler Gesinnung wohl erprobte Meister des Innungsrummels thronten. Noch schlimmer erging es denjenigen, die ihr Werk nach wenigen Monden elend zusammenbrechen sahen.

Wir müssen gestehen, daß wir selbst einen solchen Einfluß unserer Parteigenossen in den Innungen nicht voraussetzten. Das Ergebniß ist aber für die Partei ein interessantes Zeichen dafür, wie weit auch in Handwerkerkreisen Anhänger unserer Partei zu finden sind. Es sind das die stillwirkenden Parteianhänger, die vermöge ihrer Stellung im geschäftlichen Leben möglichst sich von einer öffentlichen Thätigkeit fernhalten müssen. Die konservative Presse zwar hat sich selbst beruhigend eingeredet, daß es doch nur ein kleiner Theil der Handwerksmeister sei, der zur Sozialdemokratie halte, und daß wesentlich die Nachlässigkeit der übrigen den „Rothen" die Uebermacht zugeführt habe. Das mag zu einem guten Theil richtig sein, beeinträchtigt aber unsern Erfolg nicht. Es tritt hier dieselbe Erscheinung zu Tage, die so oft im politischen Leben sich wiederholt, daß unsere Parteifreunde die eifrigsten und rührigsten in der Ausübung ihrer politischen Machtmittel sind.

Das ist ja das Wesen der Demokratie, daß sie dahin wirkt, die Volksmasse zur politischen und öffentlichen Bethätigung heranzuziehen, daß sie feind ist jener Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit, die systematisch von den bürgerlichen Parteien in der Bevölkerung großgezogen wird. Und regen wir mit unserem Eintreten in diese Organisationen die Thätigkeit unserer Gegner an, so ist auch das kein Schaden für die Partei; denn haben wir die Nachlässigen aus den Schlupfwinkeln bürgerlicher Behaglichkeit und Trägheit herausgestöbert, dann müssen sie am politischen Leben Antheil nehmen; ihr Gesichtskreis wird weiter, ihre Anschauung von der Arbeiterbewegung wird anders, als die, welche die bürgerliche Presse ihnen eingeimpft hatte. Politische Regsamkeit, politische Bethätigung kann nur zum Vortheil der Demokratie, d. h. im engeren Sinne der Sozialdemokratie, ausschlagen, während politische Denkfaulheit der Reaktion Vorschub leistet und dem Absolutismus das Rückgrat steift.

Deshalb möchten wir im Anschluß an das hier Gesagte auch die Arbeiter nochmals auf die Bedeutung ihrer Vertretung in den Innungen aufmerksam machen. So gering die Rechte der Arbeiter im Gesellenausschuß sind, nichts wäre verkehrter, als hier Enthaltsamkeit zu üben. Wir können nur dringend rathen, in allen Innungen ohne Ausnahme, ob Zwangsinnungen oder freie Innungen, ob sie bedeutungsvoll oder bedeutungslos sind, an den Wahlen zum Gesellenausschuß theilzunehmen. Besonders deshalb erweist sich die Theilnahme an der Wahl zu diesen Körperschaften nothwendig, weil in nächster Zeit der letzte Abschnitt der Bestimmungen über die Handwerkerorganisation in Kraft tritt, und damit den Gesellenausschüssen ein weiteres Feld der Thätigkeit eröffnet wird. Es handelt sich um die Errichtung der Handwerkskammern, die sich zu einflußreichen Korporationen entwickeln können, ähnlich wie es die Landwirthschafts-Kammern und Handelskammern schon heute sind. Auch hier ist eine Gesellenvertretung zugelassen, die von allen Gesellenausschüssen des Handwerkskammer-Bezirks gemeinschaftlich gewählt wird. Sind also die Gesellenausschüsse in den Händen von Leuten, die sozialpolitisch rückständig sind, so wird sich diese Gesinnung auch im Gesellenausschuß der Handwerkskammer widerspiegeln. Das kann uns nicht gleichgültig sein, denn diese Korporationen sind befugt, in sozialpolitischen Fragen Gutachten abzugeben, über das Halten von Lehrlingen Vorschriften zu erlassen, sowie über eine ganze Reihe minder bedeutender Fragen Entscheide zu treffen.

Wirkt hier ein Gesellenausschuß mit, der seiner Aufgabe nicht gewachsen ist, so können für die Arbeiter recht unangenehme Urtheile in sozialpolitischen Fragen zu Stande kommen, was um so peinlicher berühren würde, da die Gesellenvertretung das Recht hat, abweichend von der Auffassung der Meister ihre Gutachten besonders zu formuliren.

Mit dem hier Angedeuteten ist das Gebiet der Thätigkeit der Arbeiter innerhalb der Innungs-Organisationen nicht erschöpft. Es gilt vor allen Dingen in die Innungs-Krankenkassen, die Innungs-Schiedsgerichte eine würdige Vertretung der Arbeiter zu entsenden. Wir möchten dabei den Wunsch aussprechen, daß die Arbeiter schneller die Bedeutung dieser Organisation erfassen, als es seiner Zeit gegenüber der Orts-Krankenkasse und anderen Einrichtungen der Versicherungsgesetzgebung geschah.

Für die Gewerkschaften bietet sich hier ein weites Feld ersprießlicher Thätigkeit und der Erfüllung neuer Aufgaben; denn den Gewerkschaften wird wohl in erster Linie die Aufgabe zufallen, diesen Dingen ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Vor allem gilt es, die Meinung aufzugeben, als ob uns diese Fragen nichts angehen. Wir haben allerorts unsere Thätigkeit zu entfalten, ohne unser Zuthun darf kein Arbeitervertreter gewählt werden, es sei, wo es auch sei.

(„Vorwärts.")

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Marineverwaltung und der Etat. Im Hinblick auf die Flottenagitation macht die „Freis. Ztg." darauf aufmerksam, daß gerade in Marinefragen schon allerlei Plötzlichkeiten über den Reichstag hinweg eingetreten sind, und führt hierüber des Näheren aus:

Man hat innerhalb des Etatsjahres plötzlich Verfügungen getroffen, die mit den erst kurz vorher dem Reichstag vorgelegten Plänen und Entwürfen der Regierung selbst in Widerspruch standen. So wurden im Januar 1897, entgegen allen bisherigen Vorlagen und Mittheilungen, plötzlich die drei Panzerschiffe „König Wilhelm", Deutschland" und „Kaiser" aus der Liste der Panzerschiffe gestrichen und als große Kreuzer 1. Klasse deklassirt. Solches geschah unter Herrn Hollmann. In diesem Jahre wurde im März, also noch während des Etatsjahres 1898/99, plötzlich die Admiralität aufgehoben und damit die Organisation geändert, welche den Etatsfestsetzungen zu Grunde lag. Eine solche Aenderung war nicht einmal in dem neuen, am 1. April 1899 in Kraft tretenden Marineetat vorgesehen. So ist denn im März, April und Mai gegen den Etat regiert worden, und erst der Nachtragsetat hat der einige Monate vorher thatsächlich eingetretenen Aenderung eine Rechtsgrundlage gegeben.

Eben jetzt kommt eine befremdliche Nachricht aus Kiel. Plötzlich ist verfügt worden, das Küstenpanzerschiff „Hagen" einem völligen Umbau zu unterwerfen. Das Schiff wird in der Mitte gelöst, das Vorder- und Hinterschiff wird um 7 Meter auseinandergezogen und durch den Einbau eines den Schiffsformen entsprechenden Stückes wieder verbunden. Das Panzerschiff „Hagen" gehört zu den 8 Küstenpanzerschiffen, welche erst in den Jahren 1889—95 fertiggestellt sind, insbesondere auch zum Schutz des Nordostsee-Kanals. Graf Caprivi nannte diese Schiffe scherzhaft „seine Kinder", weil er als Chef der Admiralität seiner Zeit den Bau derselben eingeleitet hatte. Es sollten ursprünglich 10 Schiffe dieser Art gebaut werden, und dieselben wären auch gebaut worden, wenn nicht der Reichstag die Inangriffnahme des Baues des neunten und zehnten Schiffes verzögert hätte. Nachher hat dann die Marineverwaltung auf das neunte und zehnte Schiff überhaupt verzichtet. Auch im Flottengesetz ist eine Vermehrung dieser Schiffsklasse nicht vorgesehen. Die vorhandenen 8 Küstenpanzerschiffe haben zusammen 46 Millionen Mark gekostet. Für den geschilderten Umbau ist im Etat und auch im Nachtragsetat keinerlei Betrag vorgesehen. Unmöglich kann auch ein solcher Umbau bestritten werden aus dem Etatstitel „zur Instandhaltung der Schiffe und ihres Inventars". In Kiel besteht außerdem die Meinung, daß falls der „Hagen"-Umbau ein zufriedenstellendes Resultat ergiebt, man sämmtliche 8 Küstenpanzerschiffe in derselben Weise umbauen will, sei es, um in ihnen die Anlage von größeren Kohlenbunkern zu ermöglichen, sei es, um sie mit stärkeren Maschinen oder anderen Geschützen zu versehen.

In jedem Falle handelt es sich auch hier wieder um einen plötzlichen Entschluß, der ohne Rücksicht auf den Etat und den noch bis zum 18. Juni versammelt gewesenen Reichstag gefaßt worden ist.

Der Reichstag kann zu diesem eigenmächtigen Vorgehen der Marineverwaltung unmöglich stillschweigen. Wir erwarten daher, daß er mit ihr ein kräftiges Wörtlein darüber reden wird.

Kleine Mittel wider den Umsturz. Die „Deutsche Volkswirthschaftliche Korrespondenz", eine der Stumm'schen „Post" geistesverwandte Seele, giebt der Regierung eine Reihe kleiner Mittel an, mit der sie — natürlich ohne Befragung des Reichstages — die Sozialdemokratie in vernunftgemäßer Freiheit dressiren könne. Die Regierung müsse, so beschwört sie die Stumm'sche Korrespondenz, „den Kampf gegen die Sozialdemokratie in erster Linie und unabhängig von den Parteien führen; je energischer und selbstständiger die Regierung, unabhängig von dem Tosen und Wüthen der linksstehenden Presse, in dieser Richtung vorgeht, je eher wird sie die Unterstützung aller Parteien finden."

Als solche kleine Mittel — Vorspiele zu dem großen Mittel des Belagerungszustandes, dieser strahlenden Wenckfternschnuppe — werden empfohlen:

1. Jeder Sozialdemokrat wird unter Polizei-Aufsicht gestellt:

„Einrichtung eines polizeilichen Ueberwachungsdienstes der Sozialdemokratie. In erster Linie ist es dringend geboten, daß die Regierung über die Agitation, den Umfang und die Mittel derselben fortlaufend auf's eingehendste unterrichtet wird. Auf jedem Polizeiamt, bei jedem Amts- und Gemeindevorsteher müssen Verzeichnisse geführt werden, in die die Anhänger der Sozialdemokratie aufzunehmen wären, und bei jedem Domizilwechsel würde an die betreffende Ortsbehörde eine entsprechende Mittheilung zu richten sein. Außerdem würde in allen Orten auf dem Lande wie in den Städten ein umfassender polizeilicher Ueberwachungsdienst der Sozialdemokratie und ihrer Agitation, geheimen Zusammenkünfte usw. zu organisiren sein. Allmonatlich müßten von den betreffenden Beamten eingehende Rapporte erstattet werden, damit die Centralinstanz zu jeder Zeit ein detaillirtes Bild der Bethätigung der Sozialdemokratie besitzt. Vor allen Dingen gilt es auch, die „geheime Arbeit" der Sozialdemokratie, die erfahrungsgemäß gerade am erfolgreichsten ist, schärfer in's Auge zu fassen."

Was hier verlangt wird, besteht im wesentlichen schon jetzt. Die Sozialdemokraten befinden sich längst, so weit man ihrer habhaft werden kann, in der sorgsamsten Obhut polizeilicher Fürsorge, und zwischen den blauen Aktendeckeln führen die Umstürzler vollzählig ihr zweites ehrenvolles Dasein. Je mehr man die Polizei zur Ueberwachung der Rothen verwendet, um so freier und sicherer können sich die Herren Mörder und Einbrecher bewegen. Es wäre in der That auch weit schlimmer, wenn der Domicilwechsel eines Sozialdemokraten nicht polizeilich gebucht würde, als wenn ein paar Dutzend Mörder mehr oder weniger nicht entdeckt werden.

2. Anstellung stenographischer Spitzel:

„Es ist eine umfassendere Ausübung der Vereinspolizei Sorge zu tragen, dergestalt, daß in allen sozialdemokratischen Versammlungen ein perfekter Stenograph im amtlichen Auftrage anwesend ist. Es wird sich empfehlen, in allen Bezirken, wenn geeignete Polizeibeamte nicht vorhanden sind, einen amtlichen Stenographen zu bestellen, damit auch die Kontrolle der sozialdemokratischen Redner an allen Orten eine möglichst genaue wird."

Zur Hebung des Stenographen-Berufs ist dieser Vorschlag sehr dienlich. Nur fürchten wir, es möchte an Stenographen und an — Geld fehlen, um tausende von Versammlungen mit Stenographen zu beschicken. Daß die Stenogramme aber nicht in den Aktenschränken vermodern, dafür wird die Regierung natürlich zur vollen Erreichung ihrer Zwecke gleichfalls sorgen. Wir verbürgen uns schon jetzt dafür, daß die Sozialdemokratie bereit ist, alle erforderlichen Geldmittel zu bewilligen, die für die amtliche Veröffentlichung und kostenfreie Verbreitung dieser sozialdemokratischen Versammlungs-Stenogramme von der Regierung verlangt werden.

3. Die Mobilisirung der Kreisblätter und nicht geheime Erlasse:

„Nicht weniger wichtig als eine scharfe Ueberwachung der Sozialdemokratie ist die Belehrung. Zunächst ist geboten, daß jede Geheimnißthuerei in dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie wegfällt. Allen allgemeinen Erlassen, wenn sie nicht ganz diskrete Anordnungen enthalten, ist die weiteste Verbreitung in amtlicher Form zu geben. Mehr als bisher müssen auch die amtlichen Kreisblätter zu Belehrungen über die gefährlichen Ziele der Sozialdemokratie herangezogen werden."

Das Kapitel der Belehrung ist eigentlich schon durch die Versammlungs-Stenogramme erschöpft. Gegenüber diesem Radikalmittel erscheinen Kreisblatt-Artikel recht schwächlich. Dagegen begrüßen wir mit Freude den Vorschlag, daß jede in den Regierungsstuben ausgebrütete Geistesschöpfung sofort veröffentlicht wird. Das Volk hat ein Recht darauf, die ganze Fülle regierungsfähiger Weisheit vollständig und ungetrübt zu genießen.

4. Talar-Agitation:

„Während die katholischen Geistlichen eine sehr energische Thätigkeit gegen die Sozialdemokratie entfalten, legen sich die evangelischen Geistlichen meistens Zurückhaltung auf und treten seltener in dem Kampfe hervor. Eine regere Theilnahme der evangelischen Geistlichen an diesem Kampfe, vor allen Dingen durch unmittelbare belehrende Einwirkung auf irregeführte Gemeindemitglieder, würde wünschenswerth sein und die Würde des geistlichen Amtes nach keiner Richtung hin verletzen."

Zwar sollen sich die Herren Pastoren um Politik nicht kümmern, dieweil sie das nichts angeht. Indessen wir haben niemals etwas dagegen gehabt, daß sie das Volk über den Sozialismus aufklären.

5. Polizei, Polizei, Polizei:

„Es ist bekannt, daß die Sozialdemokratie neuerdings die Taktik befolgt, unter möglichst harmlosen Deckmäntelchen ihre Agitation noch intensiver zu gestalten. Es will uns darum dringend geboten erscheinen, das ganze Ueberwachungssystem der Sozialdemokratie intensiver auszubilden. Dazu hat die Polizei ohne Frage das Recht, und von diesem Rechte muß der ausgiebigste Gebrauch gemacht werden."

Hier versagt die Kleine-Mittel-Phantasie. Es wird nur allgemein nach intensiverer Polizei-Einwirkung gegen harmlose Deckmäntel geschrieen, ohne daß Wege und Ziele näher angegeben werden. Als solche harmlose Deckmäntel sind wohl die kathedersozialistischen Professoren und ähnliches zu verstehen. Wir sehen diesem grimmen Feldzug von Polizisten, Stenographen, Aktenschreibern, Pastoren und Kreisblatt-Redakteuren mit Spannung entgegen.

Eine famose Charakteristik der Agrarier findet sich, wie wir der „Volkszeitung" entnehmen, in dem englischen Demokratenorgan „Reynolds". Da die Schilderung, die zunächst auf englische Verhältnisse gemünzt ist, auch auf unsere deutschen Agrarier ganz ausgezeichnet paßt, wollen wir nicht versäumen, sie hier abzudrucken. Das englische Blatt schreibt: „Die parlamentarische Energie ist in Abnahme begriffen; nur eine Partei ist immer noch stark, das ist die Partei der Agrarier. . . . . Die irischen Landlords haben Generationen hindurch ihre Pächter in einer solchen Weise ausgeplündert, daß Gerichtshöfe errichtet werden mußten, deren Amt es ist, die übertriebene Ausbeutung zu verhindern. Nun verlangen die Agrarier „Kompensationen" dafür, daß man sie zwingt, ehrlich zu sein. Das ist genau so, wie wenn ein Einbrecher gegen die Bank von England klagen wollte, weil diese ihre Thüren zuschließt. Diese Agrarier heulen immer gleichzeitig, wie ein Pack Hunde, die ihr Fressen haben wollen. Sofort, nachdem Lord Inchiquin das Wort „Kompensation" ausgesprochen hatte, sprangen der Herzog von Abercorn, Lord Londonderry, Lord Farnham u. s. w. auf und schrieen nach Kompensationen, bis ihre edlen Gesichter vor Anstrengung schwarz wurden." — Während in dieser Weise die agrarischen Landlords in dem Oberhause um „Kompensationen" schreien, führen die Agrarier im Unterhause denselben Kampf, der auch im deutschen Reichstage seiner Zeit getobt hat, den Kampf gegen die böse Margarine, die sie, genau wie ihre Brüder in Deutschland, gern grün oder blau gefärbt sehen möchten. — Nachdem „Reynolds" auch diesen Margarinekampf einer eingehenden Besprechung unterzogen hat, schließt er die Betrachtung über die Agrarier mit den Worten: „Diese Agrarier machen immer großes Geschrei über ihre Lage und schließen mit kläglichem Betteln um Entschädigung durch das Parlament. Das heißt natürlich, sie wollen, daß man ihnen auf Kosten anderer Leute Wohlthaten erweisen soll." — Soweit „Reynolds". Es gleichen also die englischen Agrarier den deutschen Berufsgenossen, wie ein berufsmäßiger Bettler in England dem berufsmäßigen Bettler in Deutschland gleicht. Allerdings sind die berufsmäßigen Bettler in der Regel bescheidener und schreien nicht, wenn sie ein Almosen empfangen haben, sofort um weitere Almosen. Für England wie für Deutschland möchte es sich daher empfehlen, den berufsmäßigen Bettlern das Betteln zu erlauben und den Agrariern das Betteln polizeilich zu verbieten. Jedenfalls würden alle übrigen Berufsarten billiger dabei fahren, als unter den heutigen Verhältnissen, wo dem Berufsbettler das Betteln verboten und dem Agrarier das Betteln im unverschämtesten Stil erlaubt ist.

Wie es mit dem Recht der freien Meinungsäußerung der Beamten aussieht, zeigte die kürzlich in Frankfurt a. M. abgehaltene Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Verbandes technischer Zoll- und Steuerbeamten. Auf dieser wurde, wie die „Frkf. Ztg." meldet, der Beschluß gefaßt, das bisherige Verbandsorgan, die „Umschau" als solches aufzugeben, weil, wie mitgetheilt wurde, nur auf diese Weise der Verband in Preußen unangefochten weiterbestehen kann. Die „Umschau" hat sich nämlich das Verbrechen zu Schulden kommen lassen, Mängel in der Verwaltung freimüthig aufzudecken und für ihre Abstellung einzutreten. In der Generalversammlung wurde, wie wir dem Berichte der „Umschau" entnehmen, diese Tendenz zwar als berechtigt anerkannt, jedoch ausgeführt, daß es das Gebot der Klugheit fordere, von persönlichen Angriffen auf die Juristen und von Spitzen und Schärfen gegen die obere Leitung abzusehen. Als ob sich das bei einer ernsthaften Kritik immer vermeiden ließe, und als ob die obere Leitung nicht geneigt wäre, jede Kritik als einen persönlichen Angriff aufzufassen! Wir erfahren aus dem Versammlungsbericht weiter, daß man in Preußen den Versuch gemacht hat, diesen Fachverband als politischen zu behandeln und durch Einforderung des Mitgliederverzeichnisses seine Mitglieder besonders zu überwachen. Das wurde von seinem Präsidenten abgelehnt, und zugleich sind die Verbandsstatuten so geändert worden, daß rechtlich die Vorlegung des Mitgliederverzeichnisses nicht mehr gefordert werden kann.

Ueber das Verhältniß zwischen Invaliden- und Altersrenten wird offiziös mitgetheilt: Mit großer Geschwindigkeit nimmt, wie der neueste vom Reichs-Versicherungsamte aufgestellte Ausweis über die am 1. Juli dieses Jahres laufenden Invaliden- und Altersrenten zeigt, der Ueberschuß der ersteren über die letzteren zu. Noch im vorigen Jahre überwog die Zahl der laufenden Altersrenten die der Invalidenrenten und jetzt ist das umgekehrte Verhältniß fast schon in dem Maße eingetreten, daß die letzteren zu den ersteren wie 3 : 2 stehen. Die Zahl der laufenden Altersrenten hat dann immer noch einen Rückgang gegen frühere Termine zu verzeichnen, so daß das Ueberwiegen der Invalidenrenten für die Zukunft sich noch erheblicher gestalten wird. Es sei noch auf den Umstand hingewiesen, daß in der Mitte des laufenden Jahres die erste halbe Million derjenigen Personen, welche auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes Renten erhalten, nahezu erreicht war, demnach jetzt wohl schon überschritten ist. Noch überwiegt die Zahl der auf Grund der Unfallversicherungsgesetze Entschädigungen erhaltenden Personen, es dürfte aber nicht lange mehr dauern, bis auch dieses Verhältniß sich geändert haben wird.

Die Auflösungen von Zwangsinnungen mehren sich. Die im vergangenen Jahre begründete Zwangsinnung der Schreiner-, Tischler-, Drechsler- und Bauschreinermeister in Wesel hat, wie der „Volksztg." mitgetheilt wird, bereits ihre Auflösung beschlossen, welche auch vom Regierungspräsidenten genehmigt wurde. Mit September nimmt die kurze Herrlichkeit ein Ende. — Ferner wird die Zwangsinnung für das Bäckergewerbe in Elberfeld in einigen Wochen das Zeitliche segnen. Der neugewählte Vorstand, aus lauter Zwangsinnungsgegnern bestehend, hat bereits eine außerordentliche Generalversammlung anberaumt mit der Tagesordnung: „Auflösung der Zwangsinnung". Die Auflösung ist sicher.

Vom groben Unfug in Bayern. Vor dem Schöffengericht in München stand Montag der Redakteur der demokratischen „Münchener Freien Presse", G. Schwarz, unter der Anklage, durch Wiederholung des Ausdruckes Schandgesetz in dem Berichte über den Groben Unfugs-Prozeß gegen unseren Genossen Ed. Schmid von der „Münchener Post" ebenfalls groben Unfug verübt zu haben. Vor Eintritt in die Verhandlung lehnte der Angeklagte Schwarz den Vorsitzenden, Oberlandesgerichtsrath Braun, wegen Besorgniß der Befangenheit ab. Er habe, führte er zur Begründung an, aus der Verhandlung die Ueberzeugung gewonnen, daß die Urtheilsbegründung das eigenste Werk des Vorsitzenden gewesen sei. Er habe ferner die Beobachtung gemacht, daß der Vorsitzende die Preßdelikte wegen groben Unfugs gerade für sich als Aburtheilung herausgegriffen hat, das alles habe in ihm den Verdacht rege gemacht, daß der Herr Oberlandesgerichtsrath, wenn auch vielleicht unbewußt, der Regierung politische Dienste zu leisten suche. Der Vorsitzende verwahrte sich gegen diese Ablehnungsgründe. Darauf wurde die Verhandlung vertagt.

Auf den vom Bunde der Landwirthe geübten Terrorismus wirft folgender vom „Anhalter Kurier" mitgetheilter Vorgang ein bezeichnendes Licht. Das Blatt hatte sich in einem Artikel mit dem Vorgehen des Vorstandes des Bundes der Landwirthe gegen den früheren Landrath in Flensburg, jetzigen Regierungsrath Dr. Rasch, beschäftigt. Dieser Artikel hat das Mißfallen des Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe im 2. anhaltischen Wahlkreis, des Geheimen Oekonomierathes Kraaz auf Domäne Osmarsleben erregt, welcher der Redaktion folgenden Brief sandte:

„Ihr geschätztes Blatt hat seit Kurzem eine ausgesprochen agrarierfeindliche Haltung angenommen. Der letzte Artikel in Nr. 178 setzt Allem die Krone auf. Falls ähnliche Artikel wieder erscheinen, werde ich als Vorsitzender des Bundes der Landwirthe im 2. anhaltischen Wahlkreis zu meinem Bedauern genöthigt sein, die sämmtlichen Landwirthe — und namentlich die Bundesmitglieder — öffentlich aufmerksam zu machen auf die ausgesprochen feindselige Haltung Ihres Blattes. Es dürfte meines Erachtens für dieselben unrichtig sein, diese Haltung durch Abonnement auf Ihr Blatt und Inserate in demselben zu unterstützen. Ergebenst Albert Kraaz. Geheimer Oekonomierath."

Der „Anhalt. Kur." weist das Ansinnen, ein Opfer seiner Ueberzeugung zu bringen, mit erfreulicher Entschiedenheit zurück und erklärt, er werde sich von Niemand dreinreden oder gar seine politische Ueberzeugung bestimmen lassen. Er führt dem Herrn Oekonomierath weiterhin zu Gemüthe, daß er seine eigenen Parteifreunde durch seine Erklärung terrorisire. — Man sieht aus diesem Vorgang, was sich die Bündler zur Unterdrückung der freien Meinung bereits glauben herausnehmen zu dürfen. Das beste Gegenmittel gegen solche Machenschaften ist, jeden derartigen Fall öffentlich bloszustellen; wie dann das allgemeine Urtheil lauten wird, darüber können selbst die Bündler nicht zweifelhaft sein.

Kleine politische Nachrichten. Gegen den Stumm-Paragraphen im Urheberrecht, der die Veröffentlichung von Briefen verhindern will, haben sich, wie die „National-Zeitung" erfährt, die Sachverständigen der Presse mit einer Ausnahme sämmtlich erklärt. Es geht daraus hervor, daß die Bestimmung, wenn sie auch nicht die erste Anregung Stumm verdanken mag, doch infolge der Brief-Affäre des „Vorwärts" in den Entwurf gekommen und in ihm geblieben ist. — Der Veteranen- und Krieger-Verein in Bockwitz, welcher im vorigen Jahre polizeilich aufgelöst wurde, da angeblich bei den letzten Reichstagswahlen ein erheblicher Theil seiner Mitglieder sozialdemokratisch gewählt hatte, hat, nachdem er sich, aber ohne jene „aufrüchigen" Mitglieder, neugebildet, die landräthliche Bestätigung erhalten. Nunmehr ist ihm auch die Genehmigung zur Führung der Fahne wieder ertheilt worden. Die Tugend hat wieder einmal ihren Lohn gefunden. — Wegen Majestätsbeleidigung durch ein Gedicht im „Simplicissimus" ist der Schriftsteller Wedekind in Leipzig zu 7 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Wedekind war bekanntlich nach der Schweiz geflüchtet, hat sich dann aber freiwillig dem Gericht gestellt. — Das oberste Kriegsgericht in Madrid hat in der Verhandlung, betreffend die Uebergabe von Santiago, nach Beendigung der Reden der Vertheidiger die Urtheilsverkündigung auf eine spätere Sitzung verschoben. Der Prozeß, betreffend die Uebergabe Manilas, wird am 20. d. Mts. seinen Anfang nehmen; ihm folgt die Verhandlung gegen den General Montojo. — Einen scharf zu verurtheilenden Beschluß hat, wie aus Johannesburg gemeldet wird, der Volksraad, das Parlament von Transvaal, gefaßt. Er lehnte in geheimer Sitzung einen Antrag Krügers auf Beseitigung der mit dem Glaubensbekenntniß zusammenhängenden Beschränkungen der politischen Rechtsfreiheit ab. Diese Auflehnung gegen eine Forderung der Gerechtigkeit dürfte sich schwer rächen, denn sie schwächt die Opposition gegen die Anmaßungen Englands in ganz erheblicher Weise. — Die enormen Kosten, welche der Krieg auf den Philippinen den Vereinigten Staaten verursacht, werden ersichtlich schon aus einer Aufstellung der Summen, die der Transportdienst von der Pacificküste aus seit Beginn des Krieges verschlang. Das Chartern von 22 Schiffen kostete 4 225 400 Dollars, ihr Unterhalt im Hafen von San Franzisko und Manila weitere 748 951 Dollars, das Ankaufen und Einrichten von Kohlen- und Wasserschiffen etwa 1 000 000 Dollars, was zusammen eine Totalsumme von mehr als 6 000 000 Dollars ergiebt. Und dabei wird der Transport von Truppen allem Anscheine nach erst jetzt im Ernste beginnen. — Eine Meldung aus Port au Prince bezeichnet die politische Lage in St. Domingo als ernst; zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, u. A. der ehemalige Finanzminister Fouchard und der frühere Minister des Auswärtigen Menos. Mehrere andere Personen flüchteten in die amerikanische Gesandtschaft. Aus San Domingo wird weiter gemeldet, es seien dort an den Mauern Plakate angeschlagen mit der Aufschrift: „Nieder mit den Tyrannen Es lebe die Revolution!"

Oesterreich-Ungarn.

Aufforderung zum Staatsstreich. Allmählich muß dem Grafen Thun selbst vor seinen Freunden bange werden. Das Czechenblatt „Hlas Naroda" erneuert den Vorschlag, durch einen Staatsstreich die Geschäftsordnung des Reichsraths zu ändern. „Vor Einberufung des Reichsrathes", schreibt das staatsstreichlüsterne Blatt, „muß vollkommen sichergestellt sein, daß die Möglichkeit eines Triumphes der Obstruktion vollständig ausgeschlossen ist. Ohne durchgreifende Aenderung der Geschäftsordnung und selbst der Verfassung ist jedoch eine solche Sicherstellung nicht zu erzielen. Es ist übrigens fraglich, ob es zweckmäßiger ist, weiter den § 14 anzuwenden, dessen jedesmalige Anwendung die deutsche Rebellion stärkt, oder durch eine einzige That eine solche Aenderung der Verfassung herbeizuführen, die die Obstruktion unschädlich machen würde. Die jetzige Verfassung wurde oktroyirt, und aus diesem Rechtstitel kann es zu einer Aenderung derselben kommen, da der Beweis erbracht ist, daß sie sich nicht bewährt hat. Ohne jeden Sturm würde das nicht ausgeführt werden können, aber da wäre durch einen einzigen Tumult alles abgethan, während die erneute Anwendung des § 14 eine permanente Unruhe bedeutet und auf die Dauer unmöglich ist. Die Situation ist reif geworden für entschiedene Thaten, zu denen es, mag man wollen oder nicht, kommen muß." — Daß die (nationalen) Czechen bereit sind, jeder Verfassung das Grab zu schaufeln, haben sie bereits vor fünfzig Jahren bewiesen. Man weiß also, daß Alt- und Jungczechen auf diesem Gebiete zu Allem fähig sind.

Frankreich.

Vom Dreyfusprozeß. Von den Vertheidigern des Hauptmanns Dreyfus sind u. a. folgende Zeugen nach Rennes vorgeladen: Hauptmann Lebrun-Renault, die Senatoren Scheurer-Kestner und Trarieux, die Professoren Bourgeois, Painleve und Hadamard von der polytechnischen Schule; ferner die Ingenieure Bernard und Defouds-Lamotte, der Reserveoffizier Bruyerre, die drei Journalisten Ribon, Deffes und Mayet, der Polizist Tomps, der General Sebert, Hauptmann Freystätter, Major Forzinetti, die Majore Hartmann und Ducros und Hauptmann Carvallo. Die meisten dieser Zeugen sind in der Enquete des Kassationshofes bereits vernommen worden. Neu ist der Journalist Ribon vom „Matin", der die Geständnisse Esterhazys in London empfing. Auf die Vorladung Quesnay de Beaurepaire's verzichtet die Vertheidigung, beantragt jedoch, die 31 Zeugen des Schwätzers kommissarisch durch das Kriegsgericht vernehmen zu lassen. Wie aus Rennes gemeldet wird, wird auch der Präsident Jonaust, dem Wunsche der Vertheidiger nachgebend, alle Gewährsmänner Beaurepaires vernehmen lassen, um volle Klarheit zu erlangen. — Einen erdrückenden Schuldbeweis gegen Dreyfus hat endlich General Mercier beigebracht. Er erklärte einem Interviewer: „Es giebt nur einen Schuldigen in dieser Affäre, er heißt entweder Dreyfus oder Mercier; ich bin nicht schuldig, also muß Dreyfus schuldig sein!" — Quod erat demonstrandum, schöner hätte es bei sommerlicher Temperatur Beaurepaire auch nicht machen können. Nun muß ja das Kriegsgericht Dreyfus verurtheilen, denn es wird doch nicht so anspruchsvoll sein, wie Deroulede, welcher erklärte, er verlange von Mercier Beweise, nicht

Ansichten. Herr Mercier wird übrigens ja bald Gelegenheit haben, „alles" zu sagen, was er weiß.

Der endgültige Ersatz Negriers ist Mittwoch von dem Kabinet Waldeck-Rousseau beschlossen und geregelt worden. General Garnier erhält im Kriegsfalle das Kommando über das östliche Armeekorps und die Inspektion der Armee. Die Befugnisse Negriers als Mitglied des obersten Kriegsrathes sind dem General Pierron zuertheilt worden.

Serbien.

Die Untersuchung gegen den Attentäter Knezewitsch wird, nach dem „Hamb. Corr.", noch geraume Zeit in Anspruch nehmen, — da noch belastendes Material aus Rumänien erwartet wird. — Sollte das der wirkliche Grund sein? Nein, Milan fürchtet sich vielmehr, sich alsobald gründlich zu blamiren. Wie weiter aus Belgrad gemeldet wird, soll der Untersuchungsrichter in Folge der gesammelten erdrückenden Beweise den Minister Tauschanovics zu dem Geständniß gebracht haben, mit serbischen, in Neusatz sich aufhaltenden Radikalen konspirirt und an der Verschwörung gegen die Dynastie Obrenowitsch Theil genommen zu haben. Sollten die erdrückenden Beweise vielleicht in den von früheren Gelegenheiten her bekannten Folterwerkzeugen bestehen?

F. Fg. jr.

A. K. Sic transit gloria mundi — nichts ist vergänglicher als Journalistenruhm! Als im vorigen Jahre Bismarck das Zeitliche segnete, und die sozialdemokratische Presse die „Verdienste" dieses „Großen" nach Gebühr würdigte, da öffneten die „Lüb. Anz." einem Dilettanten der Feder ihre Spalten, dem noch die Eierschalen der Studentenzeit verrätherisch anklebten. Mit einer Naseweisheit, der nur noch seine stupende historische Nichtswisserei die Stunge hielt, zog er gegen den „Lüb. Volksb." los, daß es nur so eine Art hatte. Nicht etwa sachlich — das lernen unsere angehenden Staatsstützen heute auf den Hochschulen nicht mehr, sondern mit rüpelhaften Angriffen gegen Personen, von denen mancher akademisch gebildete Grünschnabel noch Vieles lernen, von denen er vor Allem erfahren könnte, daß im politischen Kampfe die geist- und witzlosen Schnoddrigkeiten bemoosster Häupter nicht am Platze sind und ihre Urheber der Lächerlichkeit überliefern. Wer thätigen Antheil nimmt am politischen Leben, der muß es sich gefallen lassen, daß auch seine Person einmal einen kräftigen Hieb erhält. Das ist Kriegsbrauch, und ein vernünftig Denkender wird darin nichts Besonderes finden, sofern in der Person die Sache und diese mit stichhaltigen Gründen getroffen, und der Schlag mit ehrlicher Waffe und anständig geführt wird. Es schadet auch durchaus nicht, wenn ein Schurke unter Beibringung genügenden Beweismaterials mit der nöthigen Grobheit Schurke genannt wird. Nur nicht wie die Katze um den heißen Brei herumgehen und die Worte zum Verbergen der Gedanken gebrauchen! Es giebt nichts Widerwärtigeres als das! Aber genau so widerwärtig und verächtlich ist es, wenn wie s. Zt. der Bismarcknarr es machte, der politische Gegner, statt mit dem scharfen Schwerte logischer Beweisführung, mit dem gefüllten Nachttopf ohnmächtiger und unfläthiger Schimpfereien bekämpft wird. Und doppelt verächtlich ist es, wenn ein Mann zu solchen Mitteln greift, an dem soviel schönes Schulgeld vergeudet wurde, ein Mann, dem eigentlich auch an den altehrwürdigen Bildungsstätten die Sonne Homers gelächelt und ihn gelehrt haben sollte, daß die Rolle des Thersites keine ehrenvolle ist. Und Verachtung erwirbt sich ein Blatt, das solchen skurrilen Geistern seine Spalten öffnet. Die „Lüb. Anz." haben sich damals, vielleicht oder vielmehr höchstwahrscheinlich einem „sanften Druck" gehorchend, soweit erniedrigt. Eine Selbsterniedrigung, deren Lohn nicht das Erhöhtwerden durch andere zu sein pflegt.

Nun haben in die Hallen des Abreißhauses Neulinge Einzug gehalten, die nichts wissen von der bismarckschwärmerischen Mitarbeiterschaft eines gewissen jungen Mannes, und — o Ironie des Schicksals! — sie, die doch auf den Exheros schwören, wie der Heide auf seinen Fetisch, sie, die ganz im Geiste der fanatischen alten Raketenkiste sich täglich in Sozialistenblut berauschen, sie sind vom launischen Zufall dazu ausersehen worden, den mit blödem furor teutonicus am schwersten belasteteten Götzenanbeter unter dem jungen Nachwuchs, den federgewaltigen akademisch geaichten Lobredner ihres Uebermenschen in einem Leitartikel abzuschlachten — um Bismarcks willen. Denn wir glauben nicht fehlzugehen in der Annahme, daß der vorjährige „Vernichter" des „Lüb. Volksb." und der famose, zu Ruhstein im Schwarzwalde Fliegen fangende F. Fg. jr., welcher in den „Lüb. Blättern" die politische Presse schulmeistert, identisch sind. F. Fg. jr. — wie er, der Anonymität entkleidet, heißt, ist völlig gleichgültig — hat mit Eifer und heißem Bemühen während seiner Ferientage in den leitenden politischen Blättern die Artikel studirt, welche am Todestage Bismarcks dessen Andenken gewidmet wurden, und hat herausgefunden, daß jene Presse „dem großen Todten eine Leichenrede gehalten habe, der man den guten Willen meist ebenso leicht, wie das Unvermögen ansah, mehr zu geben, als ziemlich abgebrauchte Wendungen aus dem Flitterstaat von Jubiläums- oder patriotischen Sonntagsleitartikeln." Das ist ebenso zutreffend, wie ungerecht. Was soll die bürgerliche Presse denn machen, die bei der Verhimmelung des Blut- und Eisenmenschen längst den Schatz der lobenden Superlative erschöpft hat? Und weil es ungerecht ist, und weil Pipifax der Kleine seinen Kollegen im Beweihräucherungssport ziemlich unverblümt zu verstehen giebt, daß sie dumm wie Bohnenstroh seien, und er alleine ein Lobhudler comme il faut, so knüpfen ihn die reifigen Scheerenkönige des Amtsblattes sich vor und zeigen ihm, wo Lübeck liegt. Wir wollen zur Erbauung unserer Leser in kurzen Worten wiedergeben, was über das „Gekrächze", über die „Stilübung" des Jünglings geschrieben wird. Zunächst „hinterläßt die arrogante Naivetät" des Artikels keinenfalls Empfindungen, die für Herrn F. Fg. jr. ehrend und schmeichelhaft sein könnten." Hat doch das „Wichtelmännchen" die „Unverfrorenheit", den Nekrologschreibern der Presse vorzuwerfen, sie hätten nur eine verschwommene Vorstellung von der Bedeutung des Todten. Wir finden es begreiflich, daß dies „Zeitungsleiter wurmt, die schon die Stürme des Bismarck'schen Regimes mitmachten zu einer Zeit, in der F. Fg. jr. wahrscheinlich Morgens und Abends seinen Löffel Leberthran einzunehmen hatte." Ja, wir fühlen mit die berechtigte Entrüstung der bürgerlichen journalistischen Altersrentner, wenn sie sehen, mit welcher „edlen Dummdreistigkeit so ein beliebiger Fant, der vielleicht kaum der Schulbank entwachsen ist, über die Leistungen unserer größten Tagesblätter herzuziehen sich erdreistet." — Doch genug des grausamen Spiels! Den haben sie einmal gründlich abgekanzelt! Allein Eins haben sie vergessen: daß sie nämlich ihr eigen Fleisch und Blut mißhandeln. Denn F. Fg. jr. ist Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein. Er meint es gut, und das hätten sie nicht verkennen sollen. Und sie sollten nicht außer Acht lassen, daß der von ihnen so heruntergeputzte Jüngling vielleicht späterhin einmal ein großes Thier wird in Lübeck und ihnen dann aus dem FF zeigt, „was für Kameele sie gewesen." Ueberhaupt — seit wann liebt man solche Preßraufereien? Weshalb sorgt man in so kurzsichtiger Weise dafür, daß „der Dritte" lacht? Weshalb ermöglicht man es uns, daß wir den Einen nehmen können, um ihn dem Anderen um die Ohren zu schlagen? O närrische Leute, o komische Welt!

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 4. August.

„Maßlose Angriffe." Die Direktion der Lübeck-Büchener Bahn hat als Ursache des Liegenbleibens des Travemünder Abendzuges bei Pöppendorf bezw. Waldhusen am 23. Juli die „übergroße Empfindlichkeit der Schnellbremsen eines erst kürzlich aus der Fabrik gekommenen Packwagens" ermittelt und dies in einem Berichte an das Eisenbahnkommissariat, den sie auszugsweise dem „Gen.-Anz." mittheilt, zum Ausdruck gebracht. Gleichzeitig zieht sie in einem an das genannte Blatt gerichteten Begleitschreiben über die maßlosen Angriffe einzelner Blätter her und „überläßt die Beurtheilung der Preßerzeugnisse dem einsichtigen Theile der Bevölkerung." Da haben wir's! Kein Engel ist so rein! Fehlt nur noch, daß Herr Geheimrath Brecht Strafantrag gegen ein paar Redakteure stellt, daß die Staatsanwaltschaft Anklage im öffentlichen Interesse erhebt, und daß das Gericht „Von Rechts Wegen" schwarz auf weiß bescheinigt, daß bei Lübeck-Büchen alles zum besten geordnet ist, und daß nur, um mit Herrn Dr. Wittern humoristischen Angedenkens zu reden, einige „Kläffer" es wagten, die Strahlende zu schwärzer. Daß jener tragikomische Zwischenfall nur so eine das ganze unhaltbare System drastisch charakterisirende Momentphotographie bot, ignorirt die Direktion mit der ihr eigenen Vornehmheit. Non est in actis, non est in mundo. In den Unfallakten ist davon nichts vermerkt, also existirt es nicht! Es kommt offenbar, wie wir sofort sagten: Ein paar Tage wird gezetert, dann wird beschwichtigt, dann kommen „sachliche Darstellungen", man „beruhigt" sich, und die Geschichte schläft ein. Wer vierzehn Tage später noch Worte der Kritik zu äußern wagt, hat Anwartschaft auf den Titel eines berufsmäßigen Nörglers. Das ist die alte Geschichte, die ewig neu bleibt. Heute ist zurückhaltende Kritik schon „maßlos", morgen ist sie vielleicht schon „strafwürdig."

Zweigleisige Vollbahn? Anläßlich der Mittheilung, daß zum 1. Mai nächsten Jahres die Lübeck-Travemünder Bahn Vollbetrieb erhalten soll, wird die Forderung erhoben, dieselbe müsse auch zweigleisig werden. Daß dies praktisch und wünschenswerth ist, steht ja selbstverständlich außer Frage, ob es aber unbedingt nothwendig ist, steht dahin. Das zu entscheiden, wird Sache der Betriebstechniker sein. Wir möchten hierbei darauf aufmerksam machen, daß große, sehr wichtige Vollbahnen eingleisig betrieben werden. So hat z. B. die Lübeck-Stettiner Bahn, doch sicherlich ein Verkehrsweg von hoher Bedeutung, in ganz Mecklenburg nur auf einer ganz kurzen Strecke Doppelgleise.

Einen paritätischen Arbeitsnachweis haben wir jetzt im Baugewerbe und den verwandten Berufen. Bekanntlich wurde bei Beendigung des vorjährigen Bauarbeiterstreiks unter den Friedensbedingungen auch die Regelung der Arbeitsnachweisfrage von den Arbeitern gefordert und durchgesetzt. Aus Gründen, die sich aus der heute, unter dem Zuchthauskurse, unter den Unternehmern herrschenden Gesinnung leicht erklären lassen, verzögerte sich die Regelung derart, daß ein volles Jahr fast in's Land ging, ehe man sagen konnte: Es ist erreicht. Nunmehr ist das Werk zum Abschlusse gebracht worden. Die Gesellen haben einen Vertrag abgeschlossen, mit dem sie wohl zufrieden sein können. Eine Fischergrube ist die Fischstraße nicht geworden. Wir zitiren nur den § 4 der Geschäftsordnung. Dort heißt es u. A.: „Der Vorstand besteht aus 10 Personen, 5 aus dem Arbeitgeber- und 5 aus dem Arbeitnehmerstande. . . . Von den Vorstandsmitgliedern aus dem Arbeitnehmerstande sollen 4 dem Baugewerk, 1 soweit Theilnehmer einem anderen Gewerk angehören, von welchem ein Mitglied dem Vorsitzenden zur Geschäftsführung beizuordnen ist." Auch sonst entspricht das Statut einigermaßen den Wünschen der Arbeiter, deren Aufgabe es sein muß, die ihnen nach langem Zaudern zugestandenen Rechte mit aller Energie zu wahren. Es ist ein erfreuliches Zeichen des Einflusses einer gut geleiteten Organisation, daß heute, wo die Felisch und Konsorten sich anschicken, für das Zuchthausgesetz zu demonstriren, die hiesigen Arbeitgeber der Vernunft ihr Recht belassen und verständige Abmachungen mit ihren Arbeitern treffen.

Das Gewerbegericht erledigte gestern sechs Sachen von geringer Bedeutung. Der Schneidermeister B. erklärte sich — was er vorher verweigert hatte — bereit, dem Gesellen W. Eintragungen in das Arbeitsbuch zu machen. Der Hotelier Kähler in Travemünde war von zwei Kellnern, die während der Renntage bei ihm gearbeitet hatten, verklagt worden. Im Vergleichswege zahlte er dem Einen das Geforderte, dem Andern die Hälfte. Der von seinem Gesellen G. verklagte Schlachtermeister L. stellt den Kläger auf 14 Tage wieder in Arbeit. Der Gärtner Luckmann hat seinen Gehülfen M. beschuldigt, eine Scheibe eingestoßen zu haben, welche Behauptung Letzterer eine Frechheit nannte, wofür er ohne Kündigung entlassen wurde. Seine Klage wurde abgewiesen, da in dem Ausdruck eine Beleidigung erblickt wurde.

-sch- **Arbeiterrisiko.** Der in der Bürstenfabrik von Hansen beschäftigte Arbeiter Ad. Wegener gerieth gestern gegen Mittag mit der linken Hand in die Kreissäge. Zwei Finger wurden schwer, zwei leicht verletzt. Der Verunglückte wurde in das Allgemeine Krankenhaus geschafft.

Für die einjährige Dienstzeit unserer Vaterlandsvertheidiger wird jetzt eifrige, unfreiwillige Propaganda gemacht. In letzter Zeit sind eine ganze Anzahl Soldaten im Fürstenthum Lübeck usw. als Erntearbeiter beschäftigt, offenbar ein Beweis, daß sie einer zweijährigen Ausbildung nicht bedürfen.

Die bayerischen Landtagswahlen bilden noch immer einen Knochen, an dem die Nationalliberalen im Amtsblatt mit der Scheere herumknabbern.

pb. **Wegen ungenügender Länge** wurden vorgestern gelegentlich einer zu diesem Zwecke von der Polizei vorgenommenen Revision in der Markthalle eine ganze Anzahl Fische beschlagnahmt. Die Betheiligten werden sich wegen Vergehens gegen die Fischereiverordnung zu verantworten haben.

Auf Grund gerathen und leck gesprungen ist unweit Wasa der dänische Kohlendampfer „Christiansborg", auch in Lübeck nicht unbekannt. Leider sind der Kapitän Petersen und ein weiblicher Passagier ertrunken, während die Uebrigen sich zu retten vermochten.

Die Konzession für den Wirthschaftsbetrieb im Hause Hüxstraße 120 ist dem Tischler Schütt von der Rekursbehörde in Gewerbesachen nicht ertheilt worden.

Die lübsche Staatsangehörigkeit erwarben im Juli ds. Js. 23 Personen, aus dem Staatsverbande entlassen wurde 1 Person.

Zu lübschen Staatsbürgern sind im Juli ds. Js. vom Stadt- und Landamte angenommen worden: H. L. Dietz. A. H. W. Helling, Rath der Hanseatischen Versicherungsanstalt. J. H. M. Hostmann, Steinhauer. F. H. B. Jebsen, Kaufmann. Ch. J. J. Kelling, Arbeiter. Th. Köhler, Uhrmacher. H. H. F. Köhn, Haus- und Hypothekenmakler. J. H. H. Schädlag, Arbeiter. Dieselben haben am 26. Juli 1899 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Die neue Mühlenthorbrücke ist für den Fußgängerverkehr freigegeben worden.

Eutin. Achtung, Parteigenossen! Am Sonnabend, den 12. August, Abends 8 Uhr, findet Versammlung des sozialdemokratischen Vereins statt. Der wichtigen Tagesordnung halber muß unbedingt jedes Mitglied erscheinen. Bedenkt, was auf dem Spiele steht!

● **Eutin.** Vom Feuer. Das bereits kurz gemeldete Feuer äscherte vorgestern den Heu- und Kornschuppen des Kaufmannes W. Friedrichsen ein. Es verbrannten zwei Wagen mit Roggen, sowie ziemlich viel Heu und Klee. — Gestern Morgen brannte in Malente das Gewese des Hufners Töbing total nieder. Diebstahl. In der Nacht auf Sonntag wurde bei dem Tischler Lemke und bei dem Arbeiter Martens ein Einbruch verübt. Bei Ersterem erbeutete der Dieb, dem man auf der Spur zu sein glaubt, eine Damenuhr nebst Kette und ein Armband, bei Letzterem nur Eßwaaren. — Von der Schule. Um die neue Volksschule sollte ein Drahtgitter gezogen werden. Der Draht wurde auch gekauft, und mit den Arbeiten begonnen — da plötzlich liegt die Geschichte still. Warum? Es schwirren allerlei Gerüchte. Ob's einmal wieder nicht recht klappt?

Plön. Feuer. Das Wohnhaus des Schäfers Lassen in Perdöhl wurde Sonntag Nacht ein Raub der Flammen. Der Einwohner Burmeister und Familie retteten mit Mühe das nackte Leben. Lassen, welcher bereits zum vierten Male abgebrannt ist, wurde wegen Verdachtes der Brandstiftung nebst seiner Stiefschwester verhaftet.

Sternberg. Ein Raub der Flammen wurde die erst vor kurzer Zeit erbaute Tiedemand-Lohrmann'sche Faßdaubenfabrik. Bis auf einen Holzschuppen brannten sämmtliche Gebäude total nieder. Der eine Inhaber ist in Lübeck ansässig.

Bremen. Arbeiterrisiko. Von einem betrübenden Unglücksfall wird aus dem Sicherheitshafen berichtet. Dort werden drei Elevatoren zu der Zuschüttung des Sicherheitshafens benutzt, indem sie den

Sand aus den Baggerschuten ausheben. Der Elevator Nr. 1 brach nun plötzlich in seinem oberen Theile, dem Gerüst, auf welchem die Eimer laufen, zusammen. Dabei wurden zwei auf dem Elevator beschäftigte Arbeiter von den nachstürzenden Eisentheilen derart eingeklemmt, daß es ungeheure Schwierigkeiten machte, sie aus ihrer schlimmen Lage zu befreien. Dem einen der Arbeiter wurden beide Beine schwer gequetscht. Es gelang der herbeigerufenen Feuerwehr, ihn nach zirka einstündiger Thätigkeit wieder freizumachen. Er wurde mittels Sanitätswagens in die Krankenanstalt überführt. Der zweite Arbeiter konnte erst nach mehrstündigen Bemühungen aus seiner qualvollen Lage erlöst werden.

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

J. M., Eutin. Jedenfalls ist der Personenwechsel nicht beachtet worden. Die Vororts-Kommission muß unbedingt zu spätestens letzten Sonntag d. Mts. noch eine Konferenz einberufen. Es wird höchste Zeit, wenn wir noch etwas Praktisches leisten wollen. Gruß! A. K.

Sterrschaaf-Viehmarkt.

Hamburg, 8. August.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 820 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 48—50 Mk., leichte 51—53 Mk., Sauen 40—45 Mk. und Ferkel 49—51 Mk. pr. 100 Pfd.

Quittung.

Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:

Bisher quittirt	1755,66 Mk.
D. G.	1,— Mk.
Am Sonntag auf Adlershorst von Ungenannt	2,40 Mk.
Vereinigung der Maler, Filiale Lübeck, 2 Rate	50,— Mk.
Ueberschuß vom Ausflug der Maler	4,70 Mk.
Vom Hafen durch G. R.	3,30 Mk.
Summa	1816,96 Mk.

Redaktion des „Lüb. Volksb."

Gute getragene Herren-Kleider liefert billig A. Pohl, 40 Marlesgrube 40.

Ein sauberes Logis für einen jungen Mann Sadowastraße 92, 1. Et.

Mehrere tüchtige
Maschinenschlosser u. Eisendreher
zu sofort.
Wilh. Sparkuhl & Co.

Ein neuer moderner Kinderwagen
billig zu verkaufen Margarethenstraße 1 a.

2 freundl. Häuser à 2 Wohn. dicht v. Holstenthore Mk. 8000 und 9000. Anz. Mk. 1000. Näh. Heinr. Soroe, Johannisstraße 56.

Zu verkaufen e. geräum. Wohnbude.
Zu erfragen Abends nach 6 Uhr Engelsgr. 61/1.

Zwei neue rothe Ausstattungsbetten
Oberbett, Unterbett, Pfühl und Kissen à 38 Mk.
Schwönekenquerstraße 16.

Ein Fahrrad zu verkaufen, Pr. 60 Mk.
wegen Mangel an Platz Wahmstraße 46/8.

Suche die Milch von 20—30 Kühen zum 1. Mai 1900.
Schützenstraße 38.

Guter bürgerlicher Mittagstisch
für Arbeiter, von 11½—2 Uhr, Abendbrot von 6—8 Uhr.
Frau Hüsmert, Fischergrube 84.

Guter kräftiger Mittagstisch
Grosse Burgstrasse 11.
Preis 50 Pfg., die Woche Mk. 3.

In der Markthalle
Stand 34 und 35.
Jeden Mittwoch u. Sonnabend (Sonnabend Abends bis 9½ Uhr):
Fettes Rind-, Schweine- u. Kalbfleisch
F. Block.

Pa. hiesiges Schweinefl. Pfd. 55 Pfg.
„ Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.
„ hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.
„ „ fetten und magern Speck Pfund 70 Pfg.
„ Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.
„ gekochte Wurst Pfd. 60 Pfg.
„ geräucherte Wurst Pfd. 70 Pfg.
empfiehlt
W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

M. Lahrtz, Böttcherstraße, empfiehlt:
Fetten Speck in Stücken von 30—80 Pfd. per Pfd. 65 Pfg., m. Bruchspeck in Stücken von 10—20 Pfd. per Pfd. 65 Pfg., etwas dünneren fetten Speck, per Pfd. 60 Pfg.
NB. Nur Winterwaare eigener Schlachtung.

Neuen hellen präp. Honig
Pfund 40 und 45 Pfg.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Echt goldene
Trauringe
in allen Größen stets vorräthig.
Gold. Siegelringe
schon von 3 Mk. an.
Silbern. u. Doublée-Ringe
in großer Auswahl.
Brochen u. Ohrringe
in nur neuen Mustern
empfiehlt
Aug. Büttner
32 Hüxstraße 32.

Volks-Versammlung

am Dienstag den 8. August, Abends 8½ Uhr
in den „Central-Hallen", Dankwartsgrube.

Tages-Ordnung:

Die Aussperrung der dänischen Arbeiterschaft durch den Arbeitgeberverband.

Referent: **Olsen, Abgeordneter des dänischen Reichstages.**

Um einen recht zahlreichen Besuch ersucht **die Kartell-Kommission.**

NB. Es ist nothwendig, daß die an diesem Tage stattfindenden Gewerkschaftsversammlungen ausfallen.

Geschäfts-Uebernahme.

Hierdurch meinen werthen Kunden sowie einem verehrlichen Publikum Lübecks die ergebene Mittheilung, daß das bislang von mir für die **Margarinefabrik „Holsatia" in Neumünster** geführte

Margarine- u. Fettwaarengeschäft
Fünfhausen Nr. 7 hier

mit dem heutigen Tage käuflich in meinen Besitz übergegangen ist und dasselbe nach wie vor in unveränderter Weise weiterführen werde.

Für prompte und reelle Bedienung werde jederzeit Sorge tragen und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Ergebenst
Rich. Ehlers, Fünfhausen 7.
Lübeck, den 4. August 1899.

H. Schümann's Schuh- u. Stiefel-Lager
Hüxstraße 63
empfiehlt sein aus dem besten Material verfertigtes
Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug
zu den billigsten Preisen.
Reparaturen: Sohlen für Herren 1,50 Mk., für Damen 1,20 Mk., nur Handarbeit.

Fettwaaren-Special-Geschäft
Breitestr. 60a **C. Harz** Sandstraße 27

Geräucherten magern Speck Pfd. 60 Pfg.
„ fetten Speck Pfd. 50 Pfg.
„ Carbonade Pfd. 60, 62 Pfg.
„ Vorderschinken Pfd. 50 Pfg.
Prima geräuch. grobe Mettwurst Pfd. 1 Mk.
Tilsiter Bruchkäse Pfd. 30, 40, 50 Pfg.
Prima Anchovis Pfd. 35 Pfg.
Vitello-Margarine (bester Ersatz f. Meiereibutter) Pfd. 70 Pf.

VEREINSHAUS.
Sonntag den 6. August:
Großes Garten-Concert.
Anfang 4 Uhr. Entree 20 Pfg.
Bei eintretender Dunkelheit:
Glänzende Illumination des Gartens.

Karl Willenbrook's Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

Adolf Steffen
24 Engelsgrube 24.
MARGARINE
per Pfund 70, 55 und 50 Pfg.
24 Engelsgrube 24
Adolf Steffen

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk. Johannisstr. 17—19.

Deutscher
Metallarbeiterverband
(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 5. d. Mts.,
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Die Ortsverwaltung.

Achtung!
Die regelmäßige
Mitglieder-Versammlung
des
Allgemeinen Arbeiter-Vereins für Moisling und Umgegend
am Sonnabend den 5. August 1899
findet nicht statt.
Der Vorstand.

„TON-HALLE"
Jeden Sonnabend:
Unterhaltungs-Musik,
ausgeführt vom Pianisten Herrn F. Eissmann.
Eintritt frei.
Hierzu ladet freundl. ein B. Sellmann.

Tivoli-Theater.
Sonnabend den 5. August.
Erste Schülervorstellung nach den Ferien.
Minna von Barnhelm.
Parquett 50 Pfg., 1. Platz 30 Pfg., Part. 20 Pfg.
Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 181. Sonnabend, den 5 August 1899 6 Jahrgang.

Ueber österreichische Verhältnisse

hielt der frühere Reichsraths-Abgeordnete, Genosse Pernerstorfer, unlängst in Zürich einen äußerst instruktiven Vortrag. Pernerstorfer führte aus:

Die gegenwärtige Zerrüttung Oesterreichs, wo doch durchwegs intelligente Völkerschaften wohnen, erklärt sich nur aus der politischen Entwicklung dieses Landes, was uns nöthigt, bis auf das Zeitalter der Reformation zurückzugreifen. Damals war mehr als die Hälfte des Volkes reformirt; es herrschte Preßfreiheit und eine große Menge protestantischer und politischer Literatur wurde in allen Volksschichten gelesen. Diese Blüthe wurde durch Gegenreformation, Jesuiten, besonders durch den dreißigjährigen Krieg vernichtet. Am Hofe und im Heer erfolgte Einbürgerung fremden Adels, dem die Güter der enterbten Protestanten geschenkt wurden. Dieser stammesfremde Adel erlangte die höchste politische Macht und drückte das Volk im Bunde mit der Hierarchie länger nieder als in irgend einem andern Lande Europas. Erst im Jahre 1848 hob Oesterreich die Hörigkeit der Bauern auf, worin ihm Preußen schon vor 40 Jahren vorausgegangen war. In Literatur und Philosophie hinkt Oesterreich Preußen gegenüber ebenso nach wie in der Politik.

Dieser mittelalterliche Staat sollte im Jahre 1848 plötzlich modernisirt werden. Es kamen allerdings politische Rückschläge; Wiederaufblühen der adeligen, korrupten Politik und damit die furchtbaren Niederlagen gegenüber dem aufblühenden, freien Preußen. Ende der 60er Jahre bekam Oesterreich eine Verfassung und ein Parlament, das aber nur die Vertretung des reichern Drittels der Bevölkerung war. Die große Mehrzahl des Volkes war ohne Wahlrecht. Ein hoher Wahlzensus war angesetzt, und doch trägt in Oesterreich, das $^3/_4$ seiner Ausgaben durch indirekte Steuern bestreitet, das besitzlose Volk weitaus das meiste zu den Staatseinnahmen bei. Zudem schwächt Oesterreich seine Volkskraft durch eine höchst ungesunde Finanzpolitik, welche es, z. B. bei Zucker und Petroleum, durch Exportprämien dahin bringt, daß nothwendige Lebensmittel in Oesterreich theurer sind als anderswo und daß der Großbetrieb seine Erzeugnisse billig ausführt, weil er bei den hohen Exportprämien dennoch sein großes Benefiz macht.

Jeder Anlauf zu einer Besserung der Wahlverhältnisse scheiterte an dem Gegensatz zwischen direkten und indirekten Steuerzahlern. Die schönen Grundsätze der Verfassung werden illusorisch durch die Verfassungsgesetze. So sind Versammlungsrecht, Hausrecht und Preßfreiheit, welche die Verfassung garantirt, den politischen Behörden gegenüber einfach nicht vorhanden. Der Gensdarm ist eine geheiligte Person und seine Aussage ist geheiligt und unanfechtbar vor Gericht. Dem Staatsanwalt ist Konfiskation jeder Druckschrift erlaubt; er weist aber die Delinquenten nicht vor die Schwurgerichte, wie es das Gesetz verlangt, weil diese stets freisprechen — sondern er konfiszirt einfach alle Exemplare und konfiszirt selbst die harmlosesten Schriften — denn zu viel kann nach Ansicht der Regierung nicht konfiszirt werden. Das zieht eine allgemeine Korruption des öffentlichen Gewissens in Bezug auf Preßdinge nach sich.

Daß die 69er Verfassung noch unverändert besteht, ist die Folge der Zusammensetzung des österreichischen Parlaments, das ja eigentlich nur eine Vertretung des Adels ist, den der Redner den dümmsten in Europa nennt.

Gegen Volksaufklärung und Freiheit sind nicht nur Adel und Pfaffen, sondern leider heute auch das liberale Bürgerthum, das in den 60er Jahren einige wahrhaft volksfreundliche Thaten vollbracht hat, gegenwärtig aber in konservativer Gesinnung versumpft ist und sich den Feudalen in die Arme warf, als es sich um Verleihung des Wahlrechts an die unteren zwei Drittel der Bevölkerung handelte.

Vorwärts strebt nur die Arbeiterbewegung, die schon im Jahre 1848 sich bemerkbar machte, obschon sich damals noch kein Klassenbewußtsein geltend machte. Nach dem Tode Lassalle's drang aus Deutschland ein sozialdemokratischer Gedankenstrom nach Oesterreich. Es entstanden vorerst Arbeiterbildungsvereine, die zwar bald verboten wurden, dann geheime Organisationen, die sich gewaltig verbreiteten und als großmaschiges Netz mit den Knoten in den Industriezentren über das ganze Land legten. Jetzt entwickelte sich das Klassenbewußtsein. Die Arbeiterschaft fordert länger und lauter das allgemeine Wahlrecht. Obschon die Regierung durch Spitzel versucht, die Arbeiterbewegung durch Uneinigkeit sich selbst zerfleischen zu lassen und sie zur Anarchie zu verleiten sucht, geht die Sozialdemokratie nach den Krawallen der 80er Jahre, der anarchistischen Attentate, des Belagerungszustandes, der erst 1891 aufgehoben wurde, einig, stark und klassenbewußt aus allen Wirren hervor. Der Versuch, ein Sozialistengesetz, eine verschärfte Auflage des Bismarck'schen Werkes einzuführen, scheiterte an dem entschlossenen Widerstande der Sozialisten. Die Arbeiterschaft hält sich eine Zeitung, die sich allmählich vom Wochenblättchen zu der großen täglich erscheinenden Wiener „Arbeiter-Zeitung" entwickelt. Jetzt ist sie ein bestimmender Faktor geworden. Die ehemalige liberale Bürgerpartei ist gestorben an den eigenen Sünden; die neugebildeten verschiedenen bürgerlichen Fraktionen stehen den Arbeitern nicht freundlich gegenüber, besonders die Partei Luegers, die Christlich-Sozialen.

Im Allgemeinen ist speziell die fidele Wiener Bevölkerung nicht recht aufgelegt und geeignet, für das harte und schwer verdauliche Brod des Sozialismus. Ihr genügt der kurzsichtige Antisemitismus vollkommen, was Lueger richtig begriffen hat. Aber dennoch greift die Erkenntniß des wahren Wesens, die nichts anderes ist als eine Neuauflage der klerikal-feudalen Tyrannei, in weitesten Kreisen um sich, und das Ende von Luegers Herrschaft ist abzusehen. Sein Fall und derjenige des gegenwärtigen Regierungssystems wird das Verdienst der Sozialdemokraten sein. Sie haben letztes Jahr, als sie im Parlamente durch die Mehrheit vergewaltigt worden, mit Gewalt geantwortet, dadurch die Bürgerlichen entmuthigt und Badeni gestürzt. Die Sozialdemokratie hat den Parlamentarismus in Oesterreich nicht ertödtet, sondern neu geboren.

Soziales und Partei-Leben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Berliner Putzer haben, ebenso wie die Bauarbeiter, die Vorschläge des Arbeitgeberbundes abgelehnt und für den kommenden Monat einen allgemeinen Streik in Aussicht genommen. — In der Zittauer Fahrradfabrik haben sämmtliche dort beschäftigten 19 Schleifer wegen Lohnreduktion die Arbeit eingestellt. — Der Maurerstreik in Elberfeld hat einen großen Umfang angenommen. Es sind über 1500 Maurer abgereist. Bis jetzt haben nur wenige Meister die Forderungen erst bewilligt. Ein Dachdeckerstreik ist dadurch vermieden worden, daß die Meister den Gesellen 1 Mk. Wochenlohn zusetzten. — In Barmen hat der Maler- und Anstreicherbund auf Antrag des Gesellenausschusses beschlossen, eine einheitliche, zehnstündige Arbeitszeit einzuführen, den Preis für Ueberstunden um 25 pCt. zu erhöhen und die Lohnzahlungen Freitag Abends vorzunehmen. — In der Weberei von Goldschmied u. Ko. in Horic (Böhmen) brach abermals ein Ausstand aus. Mehr als 300 Weber stellten die Arbeit mit der Begründung ein, die Firma habe fremde Arbeiter angenommen und begünstige überhaupt die fremden Arbeiter. — Die stattgehabten Verhandlungen der Rheder mit den streikenden Maschinisten und Heizern in den Niederlanden führten noch zu keinem Ergebniß, da in der Frage der Sonntagsruhe keine Uebereinstimmung zu erzielen war. Die Bundesabtheilungen der Ausständigen sollten Mittwoch über die Annahme eines neuen Vermittlungs-Vorschlages zu befinden haben. Die Lage ist für die Streikenden günstig; die Zahl der befrachtet auf dem Strom liegenden Rheinschiffe hat stark zugenommen.

Sieg auf Sieg. Bei der am Sonntag beschlossenen Beendigung des Möbelarbeiterstreiks in Stuttgart wurde die große Bautischlerei Schumacher ausdrücklich ausgenommen. Diese Firma ging anfangs der Streik nichts an, da an sie die Forderungen der Arbeiter nicht gerichtet waren. Sie versuchte aber während des langwierigen Ausstandes den Möbelfabrikanten einen Liebesdienst zu erweisen, indem sie Arbeiten von diesen zur Ausführung übernahm. Ihre Arbeiter weigerten sich jedoch, die Arbeiten zu machen, und traten in der Folge in den Streik. Bei dem Frieden, den jetzt die Möbelfabrikanten mit den Streikenden geschlossen haben, schlossen erstere zum Dank die Firma Schumacher von den getroffenen Vereinbarungen aus. Der Streik dauerte somit in dieser Fabrik weiter, da die Arbeiter jetzt die gleichen Forderungen, wie sie die Möbelfabrikanten bewilligt haben, an Schumacher stellten. Dienstag schon bewilligte Schumacher gleichfalls bedingungslos. Er wäre gänzlich ungeschoren geblieben, hätte er sich nicht in den Lohnkampf eingemischt. Seinem Eingreifen gegen die Arbeiter verdanken nun seine eigenen Arbeiter die neunstündige Arbeitszeit mit einer entsprechenden Lohnaufbesserung und die anderen bereits mitgetheilten Verbesserungen. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!

Gegen das bayerische Kompromiß hat der in Ilversgehofen bei Erfurt abgehaltene Parteitag der Sozialdemokraten Thüringens nach Vorträgen der Reichstagsabgg. Genossen Bandert und Reißhaus eine Resolution angenommen.

An die baugewerblichen Arbeiter Deutschlands! Die unterzeichnete Kommission hat im Laufe der letzten Wochen an die örtlichen Vertrauensmänner, die in der Sache des Bauarbeiterschutzes thätig sind, die Anleitungsbücher und die allgemeinen Fragebogen versandt. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, die Anweisungen, die aufgestellten Fragen und die Bestimmungen der Unfallverhütungsvorschriften der einzelnen Baugewerks-Berufsgenossenschaften zu beachten. Ganz besonders ist die speziellere Zusammenstellung dieser Vorschriften dazu angethan, den kritischen Blick zu schärfen und andererseits bei dem Vergleiche auch die Mängel der Unfallverhütungsvorschriften der zuständigen Baugewerksberufsgenossenschaft, wie der ortsbaupolizeilichen Schutzbestimmungen hervortreten zu lassen. Wir behalten uns vor, in der nächsten Zeit eine Zusammenstellung aus den Baupolizei-Gesetzen der Bundesstaaten Deutschlands der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Den Vertrauensmännern, die sich der Aufgabe unterziehen, die Bauten zu kontrolliren, erlauben wir uns zu empfehlen, sich ein Notizbuch anzulegen, worin die Namen der betreffenden Unternehmer, Straße ꝛc., wie die sanitären und sittlichen Mängel des Arbeiterschutzes der Baubetriebe genau verzeichnet werden können. Die Bücher sind für den Fall weiteren Gebrauches aufzubewahren. Im Uebrigen machen wir darauf aufmerksam, daß neben der

Der Sprung in's Finstere.

Roman von Gustav Höcker.

(Nachdruck verboten.)

I.

Durch die Zeitung.

In einem der elegantesten Kaffeehäuser einer großen Provinzialstadt saßen in der frühen Nachmittagsstunde eines Wintertages an einem Tische zwei einander völlig fremde Gäste und schlürften ihren Mokka. Der eine derselben, der in der Mitte der Dreißiger stehen mochte, hatte seinem Gegenüber halb den Rücken zugekehrt und folgte mit fast leidenschaftlichem Interesse dem Skat, zu welchem sich am Nachbartische einige Herren zusammengefunden hatten. Als die Spieler sich entfernten, griff er nach einer der Zeitungen, welche vor ihm auf dem Marmortische lagen und versenkte sich in die Lektüre derselben. Es war eins der großen Lokalblätter der Stadt. Nachdem der Lesende den Extrakt der Tagesereignisse herausgesogen hatte, wandte er sich dem Inseratentheile zu, der mehrere Seiten füllte. Nicht mit der passenden Aufmerksamkeit eines Suchenden durchging sein Auge die Spalten, sondern ihn interessirte die bunte Mannigfaltigkeit der Anzeigen und manche lokale Eigenthümlichkeit, welche sich in denselben kundgab.

Er war, wenn er dann und wann beim Umwenden der Blätter aufschaute, wiederholt dem Blicke seines Nachbarn begegnet, welcher, müßig seine Cigarrette rauchend, ihn zu beobachten schien und es wohl verwunderlich finden mochte, wie man Geschmack an Vermiethungsanzeigen, Stellengesuchen, Einladungen zu Wurstessen, anonymen Verabredungen zu Rendezvous und dergleichen finden könne.

Er glaubte sich daher entschuldigen zu müssen.

„Sie wundern sich wohl, daß ich mich in die Lektüre von Inseraten vertiefe", sagte er lächelnd und in einem Tonfall, der den Berliner verrieth. „Aber für mich, der ich viel in der Welt herumkomme, ist gerade dieser Theil einer Zeitung eine unterhaltende Studie."

„O gewiß, es ist ein Zusammenströmen der mannigfaltigsten Lebensinteressen", gab der Angeredete zu, ein junger Mann, welcher die zwanziger Jahre noch nicht überschritten haben konnte, mit fein geschnittenen Gesichtszügen, dunkelblauen, geistig belebten Augen und blondem Zwickelbarte, der ihm ebenso wie der elegante braune Sammtrock das Aussehen eines Künstlers gab.

„Das ist das richtige Wort", nickte der andere. „Man gewinnt aus diesen Inseraten das anschaulichste Bild von den charakteristischen Eigenthümlichkeiten einer großen Stadt, von den Ernährungsverhältnissen, Zerstreuungen und Seltsamkeiten ihrer Bewohner."

„Ich gehe noch weiter", fügte der Künstler hinzu, „ich glaube, es steckt auch ein gutes Stück Romantik darin. Könnte man den tausend Beziehungen, welche sich in diesen Spalten kreuzen, nachspüren, könnte man auf die Ursachen zurückgreifen und die Wirkungen verfolgen, so würde dies oft den schönsten Roman geben. Ich will als Beispiel nur ein Heirathsgesuch anführen, oder —"

Er schwieg, denn der andere hörte nicht mehr auf ihn; sein Interesse war plötzlich von einem fettgedruckten Inserat gefesselt, auf welches sein Blick während des Gespräches zufällig gefallen war. Er ahnte nicht, daß er mit diesem zufälligen Blick selbst in die Maschen eines jener Romane, wie sie sich unsichtbar zwischen diesen Zeilen abspielen, mit verwickelt werden sollte.

Das Inserat lautete wie folgt:

„Overbeck's Museum.

Nur noch drei Tage hier zu sehen!

Dasselbe bietet außer einer Sammlung von Folterwerkzeugen des Mittelalters und Waffen wilder Völker von selten angetroffener Reichhaltigkeit, in seinem Wachsfigurenkabinet eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges dar. Die plastischen Darstellungen von merkwürdigen Persönlichkeiten, welche der Geschichte angehören, sind sämmtlich in Lebensgröße ausgeführt. Ganz besonderes Interesse verdient eine Gruppe berühmter Verbrecher, worunter der vor drei Monaten in Berlin hingerichtete Doppelmörder Scharmann in sprechender Aehnlichkeit."

Der Name Scharmann war es, welcher das Auge des Mannes so magnetisch angezogen hatte, daß er alles andere darüber vergaß. Während er den empfangenen Eindruck noch in sich verarbeitete und seinen Blick mechanisch über die Spalten irren ließ, stieß er auf einen zweiten Namen, der ihn wie elektrisch berührte. Es war ein Inserat von intimer persönlicher Natur, dessen Aufgeber nur dem Zwange gehorcht hatte, indem er sich selbst an den öffentlichen Pranger stellte. Der kurze Inhalt war folgender: „Abbitte. Ich erkläre meine über Frau Fanny Bruhn ausgestreute Verleumdung als unwahr und nehme sie hiermit zurück. Kunigunde Schwab."

„Bruhn!" wiederholte er in Gedanken. „Es giebt gewiß viele Leute, die so heißen, aber daß ich diesen Namen just auf derselben Stelle begegnen muß, ist doch sonderbar! Hm! Scharmann und Bruhn — welch ein Zusammentreffen wäre das, wenn diese Frau — doch will ich das ergründen? Und vielleicht neckt mich nur der Zufall. Nun, jedenfalls bleibt mir Scharmann übrig und ein Gang in das Overbeck'sche Museum ist verlohnend genug. Scharmann als Wachsfigur — das ist kostbar! Sehen wir einmal, ob es mit der „sprechenden Aehnlichkeit" seine Richtigkeit hat. Ich habe hierüber ein unfehlbares Urtheil."

Er rief den Kellner, bezahlte und entfernte sich, ohne seinen Nachbar zu grüßen.

Der Zurückbleibende war über diese Ungezogenheit kaum verwundert, denn er hatte bemerkt, daß der Fremde in der Zeitung auf irgend etwas gestoßen war, was ihn so lebhaft beschäftigte, daß er darüber die Außenwelt und die einfachste Pflicht der gesellschaftlichen Höflichkeit vergaß, und was ihn

Ausfüllung des allgemeinen Fragebogens der Centralkommission ein umfassender Bericht einzusenden ist.

Zu unserem Bedauern müssen wir konstatiren, daß eine bedeutende Zahl Orte sich unserer Bewegung noch nicht angeschlossen und keine Fühlung mit der Centralkommission hergestellt haben. Vor Allem erwarten wir, daß die örtlichen Leiter der baugewerblichen Organisationen sowie diejenigen, die auf dem Kongreß für Bauarbeiterschutz die Sache ihrer Berufskollegen vertreten haben, nun ihre Pflicht thun. Aber nicht allein die Leiter der Organisationen (die oft mit Arbeit überbürdet) sollen hier thätig sein, sondern wir alle müssen eingreifen. Für einen größeren Theil unserer geistig fortgeschrittenen Arbeitsgenossen giebt es hier ein Gebiet, sich verdienstvoll zu bethätigen. Die Unterstützungen, die uns die örtlichen Gewerkschaftskartelle durch ihre Anregungen bis jetzt gewährt haben, sollen hier dankbar anerkannt werden.

Um mit den unwürdigen Verhältnissen im Baugewerbe ordentlich aufzuräumen, bedarf es einer anstrengenden Arbeit. Zeigen wir, daß wir unserer Aufgabe gewachsen sind!

Mit Gruß!

Die Centralkommission für Bauarbeiterschutz zu Hamburg (G. Heinke).

Eine impulsive Kundgebung für die dänischen Ausgesperrten hat die Polizei in Chemnitz zuwege gebracht. In einer großen Gewerkschaftsversammlung sollte dort unser dänischer Genosse, Reichstagsabgeordneter Olsen, über die Massenaussperrung in Dänemark sprechen. Die Polizei verbot aber jede rednerische Bethätigung unseres Genossen. An seiner Statt behandelte Genosse Schöpflin das Thema in einem mehr als zweistündigen Vortrage unter stürmischem Beifall der Anwesenden. Darauf wurde eine Resolution angenommen, in der die Versammelten ihren dänischen Brüdern ihre vollste Sympathie aussprechen. Zum Schluß richtete der Vorsitzende, Genosse Jentzsch, einige warme Worte an die Versammlung und stellte dabei den Genossen Olsen der Versammlung vor. Diese stumme Vorstellung wirkte weit mehr, als es tausend Worte vermocht hätten. Ein donnernder Beifall und ein nicht enden wollender Jubel durchbrauste nun den ganzen Saal, denn die Wirkung, die diese schlichte Vorstellung hervorrief, machte das polizeiliche Verbot, das Olsen am Reden verhindert hatte, völlig zu nichte. Immer von neuem ertönten Hochrufe und Beifallklatschen, bis nach Schluß der Versammlung unter dem Absingen des Sozialistenmarsches die Versammelten in begeisterter Stimmung das Lokal verließen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Zwischen Geestemünde und Cuxhaven fand ein großer Waldbrand statt, der 1000 Morgen verwüstete. Es liegt Brandstiftung vor. Mehrere Personen wurden bereits verhaftet. — Aus Letschin (Provinz Brandenburg) wird gemeldet: Im Schnitterhause der Domäne Wollup brach Feuer aus, das das ganze Gebäude einäscherte. Eine Frau und zwei Kinder verbrannten, achtzehn Personen wurden zum Theil schwer verletzt. — Ein Todesfall durch Wurstgift ereignete sich dieser Tage in Dresden. Der zwölfjährige Sohn des Kaufmannes D. in Sebnitz hatte in seiner Heimath ein Scheibchen Wurst, das schon Tags zuvor abgeschnitten worden war, genossen, worauf demselben so unwohl wurde, daß er in ärztliche Behandlung genommen werden mußte. Da sein Zustand immer bedenklicher wurde, brachte ihn der Sebnitzer Arzt zur Operation nach Dresden, und bald nach der Operation starb er. — Eine Vereinigung der fünf Städte Solingen, Wald, Ohligs, Gräfrath und Höhscheid zu einer einzigen Stadt wird, wie es heißt, gegenwärtig von einer Vereinigung Industrieller angestrebt. — Eine Spukgeschichte nach Resauer Muster wird aus Rengersdorf bei Marklissa gemeldet. Täglich versammeln sich dort vor dem Hause des Webers und Nachtwächters Günther große Menschenmengen, um den „Spuk" zu bewundern, der darin besteht, daß Steine, Holzstücke, kleine Geräthschaften 2c. in dem Hause von bisher noch „unsichtbaren Kräften" herumgeworfen werden und Fenster und Möbel beschädigen. Auch der Ortsgeistliche weilte einige Zeit in dem Spukhause, um sich von der Wahrheit der umlaufenden Gerüchte zu überzeugen. Zwei Mitarbeiter des „Marklissaer Anzeigers" haben die Sache in Rengersdorf selbst näher untersucht und sind zu der Ansicht gekommen, daß, ähnlich wie seiner Zeit in Resau, der ganze Spuk von dem fünfzehnjährigen Sohne Günther's in Szene gesetzt wird; sie empfehlen die Anwendung eines tüchtigen „Zauberstockes" an der richtigen Stelle. — Zwei Söhne des ermordeten Präsidenten von San Domingo befinden sich zu ihrer Ausbildung seit dem Jahre 1896 in Hannover; der Aeltere, der 16jährige, besucht das Gildemeister'sche, der Jüngere, vierzehnjährige, das Dr. Hilpert'sche Institut. Ein älterer Bruder der Beiden studirt in Paris Jura. Die beiden Jünglinge sind mit acht Anderen vor drei Jahren mit dem Konsul Hohlt herübergekommen. — Die Leiche des bei Düsseldorf während einer Uebung verunglückten Pioniers wurde bei Duisburg gelandet und inzwischen nach Hochfeld, dem Heimathsort des Verstorbenen, geschafft, wo unter Betheiligung einer Kompagnie der Deutzer Pioniere die Beerdigung stattfindet. Die militärische Untersuchungkommission ist an die Unfallstätte abgereist, um festzustellen, ob der im Kahn befindliche Feldwebel Stallmann keinerlei Rettungsversuche unternahm. Der verunglückte Pionier diente im letzten Jahre, er sollte in zwei Monaten in die Heimath entlassen werden. — Durch den Genuß von Schwämmen sind in dem Dorf Poltawa bei Lemberg 14 Bauernknechte vergiftet; neun starben sofort, die übrigen ringen mit dem Tode. — Bei einem Brande im Zoologischen Garten zu Nizza sind viele seltene Thiere verbrannt oder erstickt. — Aus New-York wird gemeldet, daß die am Montag erfolgte Eröffnung der Baptistenkirche in Ohio großes Aufsehen erregt hat, da die Kirche wegen ihrer originellen inneren Ausstattung als Unikum in ihrer Art gelten darf. Sie ist genau wie ein Theater eingerichtet. Da giebt es Privatlogen, Vorhänge und Klappsitze. Der Chor und die Musiker — im Ganzen 40 Personen — sitzen in einer Vertiefung vor der „Bühne", die genau dem Raume entspricht, der in den Theatern für das Orchester reservirt ist. Die Kanzel des Predigers hat die Form einer Bühne. Auch eine Anzahl von Garderoben sind zur Bequemlichkeit des Publikums errichtet worden. Es dürfte interessant sein, zu erfahren, was für ein Repertoir diese Bühnenkirche für ihre Vorstellungen eingeführt hat. — Eine Doppel-Hinrichtung durch Elektrizität, die am Montag in Singsing (Nordamerika) erfolgte, verlief außerordentlich aufregend und konnte nur nach Ueberwindung ganz bedeutender Schwierigkeiten zu Ende geführt werden. Die Hinzurichtenden waren zwei Mörder namens Macdonald und Bullerson; letzterer, ein Neger, erlag sofort dem ersten elektrischen Schlage, aber Macdonald widerstand der Einwirkung der elektrischen Batterie immer wieder und war, nachdem dreimal seine Tödtung versucht worden war, noch gerade so lebendig wie vorher. Die Aerzte waren rathlos, und nun wurden die Gesammtdrähte der beiden verfügbaren Batterien kombinirt und der so erzielte Maximalstrom auf Macdonald gerichtet, aber auch diesem vierten Versuche widerstand der Verurtheilte, und erst als ein fünftes Mal der gesammte Maximalstrom auf ihn spielte, brach seine Lebenskraft zusammen, und auch diesmal erst nach etwa dreimal der sonst üblichen Zeit. Man ließ den Gesammtstrom einfach so lange wirken, bis Macdonald kein Lebenszeichen mehr von sich gab.

Ein überaus trauriges Bild aus unserer famosen Gesellschaftsordnung lieferte eine Verhandlung vor dem Landgericht in Chemnitz gegen die Handarbeitersehefrau Rothe aus Schlettau. Das arme geplagte Weib war des Diebstahls angeklagt. Sie hatte aus dem Keller eines Nachbarn eine Schürze voll Holz gestohlen. Bei einem zweiten Versuche wurde sie erwischt. Die Frau ist Mutter von zehn Kindern. Der Mann arbeitete in einer Ziegelei. Im Winter hatte er meist gar keine Arbeit. Schmalhans war beständig Küchenmeister. Als im Januar die Frau von einem Kinde entbunden wurde, stieg die Noth aufs Höchste. Kein Bißchen Brod im Hause, kein Scheit Holz, um die Stube zu erwärmen. In dieser fürchterlichen Nothlage stahl die Frau eine Schürze voll Holz, um sich und ihre Kinder wieder einmal erwärmen zu können. Sie wurde erwischt und — — dem Staatsanwalt überliefert. Das Landgericht Chemnitz verurtheilte die Frau zu drei Monaten Gefängniß. — Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt ihr ihn der Pein.

Superintendent Merbach aus Rochlitz begnadigt. Die „Chemnitzer Volksstimme" bringt folgende sensationelle Meldung: Großes Aufsehen erregten im Oktober vor. Js. die Unterschlagungen, die der Superintendant Merbach in Rochlitz an ihm anvertrauten Geldern beging. Der fromme Gottesmann und Ordnungskämpfer machte ca. 36 000 Mark Schulden und vergriff sich an Mündelgeldern. Die bürgerliche Presse versuchte damals, die Sache todtzuschweigen, was ihr aber nicht gelang, indem die „Volksstimme" die Ordnungspresse nöthigte, ihren Lesern die Merbach'schen Ordnungsthaten mitzutheilen. Merbach wurde dann am 12. Oktober von dem Landgericht Chemnitz zu ein Jahr und neun Monaten Gefängniß verurtheilt. Jetzt geht uns von wohlinformirter bürgerlicher Seite die Mittheilung zu, daß Merbach vor einigen Tagen begnadigt worden ist. Er hat also nur reichlich 9 Monate seiner Strafzeit verbüßt. Merbach hat sich nach Gadderbaum bei Bielefeld begeben, wo ihn sein ehemaliger Amtsbruder, der bekannte Pastor von Bodelschwingh, aufgenommen hat. Dort wird die begnadigte Ordnungsstütze in irgend einer Stellung thätig sein, wahrscheinlich als „Erzieher" in den Bodelschwinghschen Anstalten. Der Herr sei mit dem Begnadigten und schütze ihn auf seinen ferneren Lebenswegen.

Die Frauenwahl des Schah. Von Vorzem kamen aus Persien Gerüchte nach Europa, welche den Gesundheitszustand des Schah Musaffer Eddin als gestört bezeichneten und von einem Nervenleiden des „Königs der Könige" sprachen. Diese Gerüchte wurden seitens der Vertreter des Schah im Auslande dementirt. Nun hat sich aber die amerikanische Presse dieses Themas bemächtigt, und ein New-Yorker Blatt behauptet, die Umstände zu kennen, welche die Nerven des Schah von Persien irretirt hätten. Der Schah besitzt nämlich 800 Frauen, und die Sorge für deren standesgemäße Erhaltung habe den armen König krank gemacht. Interessant ist die Art und Weise, wie der Schah von Persien die Auswahl seiner Frauen trifft. Der Wahlvorgang ist ungefähr derselbe, wie er im „Buche Esther" erzählt wird. Heute wie damals werden aus Anlaß der Thronbesteigung und in jedem folgenden Jahre die schönsten Mädchen Persiens dem Schah zur Auswahl vorgeführt. Von diesen werden jährlich 25 ausgewählt. Sollte einmal ein Schah durch 50 Jahre regieren, so würde er in den Besitz von 1250 Weibern gelangen. Am 25. Dezember jeden Jahres werden die Eltern schöner Töchter amtlich aufgefordert, die Mädchen in Bereitschaft zu halten. Am 25. Januar erfolgt dann die Wahlparade. Ein Augenzeuge dieser Zeremonie erzählt darüber: „Zweimal, dreimal erschallen Fanfaren, dann beginnt das eigentliche Schaustück. Eine lange Reihe blendend schöner Mädchen, in herrlich geschmückte weiße Kleider gehüllt, zieht vor der enthusiasmirten Menge vorüber. Singend kommen sie auf den freien Platz, auf dem sich ihr Schicksal entscheiden soll. Wohl lachen und plaudern sie, allein man sieht ihnen die tiefe innere Erregung an. Dreimal gehen sie um den Platz herum, um sich dann auf ein Signal der Trompeter in einer langen Reihe aufzustellen. Jetzt kommt der wichtigste Moment der Ceremonie. Wieder schmettern die Trompeten und Alles neigt sich tief zur Erde. Der Schah erscheint, die „Sonne des Universums", der „König der Könige." Es ist fast unmöglich, seinen Körper zu sehen, da sein Gewand derart mit Juwelen garnirt ist, daß nicht einmal der Stoff des Kleides zu erkennen ist. Diese Juwelen repräsentiren einen unermeßlichen Werth. Jetzt macht er einen Augenblick Halt und schreitet dann langsam die Reihe der Mädchen ab. Der Haushofmeister nimmt jedes einzelne Mädchen bei der Hand und führt es vor. Der Monarch besieht, ohne ein Wort zu sprechen, Gesicht und Gestalt des Mädchens. Ein Nicken des Kopfes oder eine verneinende Geberde des Schah giebt Kunde von seinem Entschluß. An dem letzten Mädchen vorüber, schreitet nun der Monarch seinem Palaste zu, mit derselben stolzen Ruhe und Würde, mit der er gekommen war. Nichts an ihm verräth eine innere Erregung, er bleibt gleichgültig, während die 25 Auserwählten sich in ihrer Freude kaum zu fassen vermögen und die Uebrigen sich nun zeitlebens entehrt und unglücklich fühlen werden." — Aus dieser Erzählung ergiebt sich aber, daß von den 800 Frauen des Schah nicht alle als legitim betrachtet werden können, da er erst 3 Jahre regiert und alljährlich ja nur 25 erwählen darf.

---

wohl auch zu dem plötzlichen Aufbruch veranlaßt haben mochte.

„Laß sehen, was den Mann so aufgeregt haben könnte", dachte der junge Künstler, indem er das noch daliegende Zeitungsblatt ergriff. „Es kann nur hier auf dieser Seite gestanden haben, das weiß ich genau, denn ich sah ihn plötzlich zusammenfahren."

So eifrig er indessen auch die Spalten durchforschte, so fand er doch nichts, was das auffallende Interesse des Fremden hätte erklären können, dagegen stach ihm folgende kleine Annonce in die Augen, die ihn auf seine eigenen Angelegenheiten zurückführte:

„Eine junge Wittwe bittet edle Menschenfreunde um ein Darlehen von 50 Mark. Offerte an die Expedition unter 780."

Er dachte einen Augenblick nach, dann nahm er einen Bleistift aus seinem Notizbuche und eine Visitenkarte, worauf zu lesen war: „Leo Herdeck, akadem. Maler", begann zu schreiben, setzte wieder ab und, sich eines Anderen besinnend, zerriß er die Karte.

Wir würden seinen makellosen Charakter ungerecht verdächtigen, wollten wir annehmen, daß ihn das Gesuch der geldbedürftigen jungen Wittwe nach einem galanten Abenteuer lüstern gemacht habe. Sein Beweggrund war ein ganz anderer. Er malte gegenwärtig an einem großen Bilde und für eine der weiblichen Figuren fehlte es ihm an einem Modell, in welchem Jugend und Schönheit sich in gereiftem Reize vereinigen sollten. Wohl schwebte ihm eine Idealgestalt vor, die seine künstlerische Begeisterung geweckt und sogar von seinem Herzen Besitz genommen hatte, welches schneller und heftiger pochte, wenn er ihrer gedachte. Aber ihre flüchtige Spur war verweht, und so deutlich er ihre Gesichtszüge und ihre königliche Gestalt in beglückender Erinnerung vor sich sah — denn wer, der sie nur einmal sah, hätte sie je wieder vergessen können? — so zerrann doch ihr Bild wie im Nebel stets vor seinem geistigen Auge, sobald er es künstlerisch festhalten und durch Farbe und Pinsel verkörpern wollte. Es schien, als sei sein Herz eifersüchtig auf seine Muse und wolle dieser nicht gönnen, was es für sich allein beanspruchte. Vergebens hatte Herdeck sich nach einem Modelle umgesehen, das wenigstens als spärlicher Ersatz gelten konnte. Nun, vielleicht war die junge Wittwe, die das Darlehn suchte, leidlich hübsch und ließ sich gewinnen, die benöthigten fünfzig Mark als Modell abzusitzen. Dann war ihr geholfen und dem Maler nicht minder. Da sie aber den Beweggrund, der ihn in der Rolle des „edlen Menschenfreundes" auftreten ließ, nicht wissen konnte, so wollte er wenigstens nicht seinen Namen zu einem Mißverständniß hergeben. Deshalb hatte er die Karte wieder zerrissen und trennte jetzt aus seinem Notizbuche ein Blatt, auf welchem er nur seine Wohnung angab mit dem Hinzufügen, daß die Suchende dort die gewünschte Hülfe finden werde. Nachdem er sich vom Kellner eine Briefmarke und ein Kouvert hatte geben lassen, versah er das letztere mit der in der Zeitung angegebenen Chiffre, warf sich seinen Künstlermantel über die Schulter, setzte den hellbraunen weichen Schlapphut auf und trat hinaus in das lustige Schneegestöber, um auf dem Heimwege seine Offerte dem nächsten Briefkasten anzuvertrauen.

Von diesem Augenblicke an zog jene Romantik, die seine künstlerische Phantasie aus der gedrückten Tagesströmung seiner Vaterstadt herauslas, auch um ihn als Mitspielenden ihren Zauberkreis.

II.

Die Wachsfigur.

Der Fremde, dessen vorübergehende Bekanntschaft der Maler soeben gemacht hatte, hieß Kurtesch und war Theilhaber einer Berliner Firma, welche, dem äußeren Anscheine nach, eine Rauchwaarenhandlung betrieb. Er kam jedes Jahr um diese Zeit hierher, um Einkäufe in Pelzwerk zu machen, und wir müssen leider hinzufügen, daß diese Geschäftsabschlüsse die einzige Ausnahme bildeten, wo die Berliner Firma nicht auf krummen Wegen wandelte.

Kurtesch hatte sich aus dem Kaffeehause direkt nach dem Overbeck'schen Museum begeben, welches in einem Saale zur Schau gestellt war. Er hatte weder für die Waffen der von der Kultur noch nicht beleckten Völkerschaften, noch für die Mörderinstrumente des kultivirten Mittelalters ein Auge und ebensowenig vermochten die lebensgroßen Wachsbilder gekrönter Häupter, ordengeschmückter Feldherren und Staatsmänner und tiefsinnig blickender Dichter und Gelehrten seine Theilnahme zu gewinnen. Er sah das Alles nur wie im Traum, bis er sich vor einer stummen Gesellschaft von Herren und Damen befand, deren Galgen-Physiognomien keinen Zweifel darüber zuließen, daß man es mit Raubmördern, Giftmischern und Kindesmörderinnen zu thun hatte, auch wenn die an ihnen befestigten kleinen Tafeln nicht nähere Kunde von ihren Missethaten gegeben hätten. Im Vordergrunde der ehrenwerthen Versammlung nahm, wie der Dirigent eines Orchesters, eine Persönlichkeit, die nicht hierher zu gehören schien, eine Art Ehrenplatz ein. Das in täuschender Lebenswahrheit ausgeführte Wachsgebilde stellte einen elegant gekleideten Mann von etwa fünfunddreißig Jahren dar. Die Gestalt war von tadellosem, etwas über Mittelgröße hinausragendem Wuchse. Das männlich schöne Antlitz entsprach den Vorstellungen, die man sich etwa von einem Tannhäuser macht. Auf der kleinen Tafel aber, welche der bestechenden Erscheinung anhaftete, stand zu lesen:

„Scharmann",
der Mörder seiner Geliebten,
wurde am .... im Hofe des Moabiter Zellengefängnisses
hingerichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck